Die Verkleinerungsformen in den Mundarten von Niederbayern und Oberpfalz

Von Johann Kargl

Die oberdeutschen Mundarten, darunter auch das Bairische, sind bekannt dafür, daß sie häufig und gern [1] von Verkleinerungsformen Gebrauch machen. Die relativ geringe Beachtung, welche die Diminuierung in der bairischen Dialektforschung gefunden hat, erscheint deshalb etwas befremdlich. Die folgende Arbeit [2] versucht, einige Probleme im Zusammenhang mit der Diminuierung in den Mundarten von Niederbayern und Oberpfalz zu klären. Dabei gehe ich folgendermaßen vor:

Nach der Darstellung der Forschungslage zur Diminuierung im Bairischen (*1.*) und zur Theorie der Diminuierung (2.) folgt eine kurze Erklärung einiger theoretischer und arbeitsmethodischer Voraussetzungen (*3.*), die zur Auswertung der im Belegmaterial vorhandenen sprachlichen Mittel zur Diminuierung (*4.* bis *6.*) überleitet. Als Belegmaterial dienen hauptsächlich in Tonbandaufnahmen aufgezeichnete Gespräche von Mundartsprechern aus dem Raum Niederbayern und Oberpfalz. Die Aufnahmen der Gespräche mit Dialektsprechern wurden zusammen mit anderen in den Jahren 1955/56 in ganz Bayern (und Deutschland) im Auftrag des „Deutschen Spracharchivs" (Bonn) gemacht.

Ziel der Arbeit ist nicht eine Darstellung der historischen Entstehung der verschiedenen Diminutivsuffixe, sondern der Versuch zu zeigen, welche Probleme es bei der Diminution allgemein gibt, welche sprachlichen Mittel zur Diminuierung in den gegenwärtigen Mundarten von Niederbayern und Oberpfalz zur Verfügung stehen, aufgrund welcher Gesetzmäßigkeiten sie verteilt sind, welche Bedeutung „Verkleinerungsformen" (Diminutive) haben und wie sie verwendet werden.

Zur Wiedergabe der mundartlichen Formen halte ich mich — mit geringen Änderungen (/b/, /d/, /g/ bezeichnen Lenes, d. h. stimmlose Verschlußlaute) — an das Transkriptionssystem der „Zeitschrift für Mundartforschung" [3]. Für Fortis („hart" gesprochener Konsonant) steht lange Lenis („weich" gesprochener Konsonant), phonemisch durch Doppelschreibung der Lenis dargestellt. /a/ bezeichnet den hellen (palatalen), /ȧ/ den dunklen (weiter hinten artikulierten) a-Laut. Die Diphthongphoneme werden durch folgende Vokalverbindungen dargestellt: /ia/, /ęa/, /ae/, /ao/, /əe/, /əu/, /ue/, /ua/, /oe/, /ǫe/, /ǫa/, /ȧe/. /əe/ und

[1] Siehe z. B. Schirmunski 1962, 486.

[2] Der Aufsatz ist eine stark zusammengefaßte Darstellung der wichtigsten Ergebnisse meiner Zulassungsarbeit: Kargl, Johann: Studien zur Diminuierung im Bairischen, Regensburg 1975.

[3] s. Theutonista 1 (1924), 5—6. Sie wird in modifizierter Form auch von Kufner 1969 und Dozauer 1967 verwendet. Die „Zeitschrift für Mundartforschung" trägt vom Jg. 1 (1924) bis Jg. 10 den Titel „Theutonista", ab Jg. 36 (1969) „Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik".

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00022-0237-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

/əu/ bezeichnen dabei die sogenannten gestürzten Diphthonge des Nordbairischen (z. B. /bəewala/ ‚Büblein', /bəu/ ‚Bub') bzw. auch im Mittelbairischen (/əu/ in manchen Wörtern mit gedehntem *o*, z. B. /grəus/ ‚groß', /rəud/ ‚rot' oder /brəud/ ‚Brot'). Dazu kommen jeweils nasalierte Vokale und Diphthonge.

Bei den Fortes der Verschluß- und Reibelaute werte ich wie Pfalz 1913, 9, Koekkoek 1955, 34—36, Kufner 1961, 13—17 und Dozauer 1967, 88—91 die Konsonantenlänge als relevantes phonologisches Merkmal (durch Doppelschreibung gekennzeichnet). Bei /h/, /w/, /l/ und /m/ ist der Unterschied zwischen Lenis und Fortis nicht bedeutungsunterscheidend, wird daher nicht gekennzeichnet. [h], [ç] (ich-Laut) und [x] (ach-Laut) werden als ein Phonem angesehen, weil sie komplementär distribuiert sind (d. h. wo der eine Laut vorkommt, können die beiden anderen nicht vorkommen): [h] erscheint nur am Wortanfang (/haos/ ‚Haus'), [ç] und [x] nur in- und auslautend, [ç] nach hellen, [x] nach dunklen Vokalen oder Diphthongen (/fih/ ‚Vieh', /åhdd/ ‚acht'). Die anlautende Verbindung /gh-/ ist wie [kh-] auszusprechen (d. h. /g/ ist in Verbindung mit /h/ anlautend immer Fortis), z. B. /ghua/ ‚Kuh' ([khʊa]). Silbisches [l̥] werte ich als Variante von /l/ ([rāl̥] als /ral/ ‚Rad').

Im Auslaut eines Morphems stehende [-m], [-n] und [-ŋ] werden in bestimmten Substantiven (z. B. in [supm] ‚Suppe', [hitn] ‚Hütte' oder [guakŋ]) wie auch bei Gladiator 1971, 38 und Zehetner 1970, 110, die dies v. a. in Hinblick auf die Infinitivendung (wo ähnliches gilt) tun, als Allophone des Phonems /n/ gewertet, da sie komplentär verteilt sind (und also phonemisch /subbn/, /hiddn/ und /guaggn/ geschrieben). In der Verbindung Lenisverschlußlaut + Nasal wird der Verschlußlaut an den Nasal assimiliert, so daß /-bn/, /-dn/, /-gn/ wie [-m], [-n], [-ŋ] ausgesprochen werden (/gruabn/ ‚Grube', /fǫdn/ ‚Faden', /wogn/ ‚Wagen' wie [gruam], [fǫn], [wōŋ]). Auf diese Weise ist der Wechsel verschiedener Allomorphe bei den Positiven und Grundmorphemen der entsprechenden Diminutive vieler Wörter einsichtiger:

/fǫdn/ ‚Faden'	—	1304	/-fad-l/ ‚-fäd-lein'
/wogn/ ‚Wagen'	—	1462	/wag-l/ ‚Wäg-lein'
/gruabn/ ‚Grube'	—		/griaw-al/ ‚Grüb-lein [4] u. a.

1. Die Forschungslage zur Diminution im Bairischen

Die Diminution im Deutschen kann nach Ettinger 1974, 47 „im allgemeinen als gründlich untersucht gelten". Diachronische Arbeiten und solche, die sich mit den regionalen Unterschieden in den Dialekten befassen, überwiegen, „wobei erstaunlicherweise die niederdeutschen Dialekte ausführlicher behandelt wurden." So sind neben den verschiedenen Mundartgrammatiken [5], wo auf diese wichtige Möglichkeit der Wortbildung im Bairischen oft nur nebenher eingegangen wird, und Arbeiten, die Vergleiche und Darstellungen verschiedener deutscher Dialekte bringen [6], nur zwei Aufsätze zu nennen, die sich speziell mit Pro-

[4] / b / wird intervokalisch stets zu / w /.

[5] Vor allem Schwäbl 1903, 66—69 und 119, Weitzenböck 1942, 11—13, Schmeller 1821, 295—300 und neuerdings Merkle 1975, 106—109.

[6] z. B. Schirmunski 1962, 475—488, Keller 1961, bes. 244, Anm. 9, Wrede 1908, 111—126.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00022-0238-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

blemen der Diminuierung im Bairischen befassen, nämlich die von Brandstetter 1963 und Moser 1969.

Moser erweist das für die Mundarten Salzburgs und Nordosttirols als typisch geltende Diminutivsuffix /-ae/ als Produkt der Vokalisierung von /-al/. Da es ihm hauptsächlich um diachrone Vorgänge geht, im folgenden aber eine synchrone Darstellung der Diminution angestrebt wird, ist seine Arbeit weniger von Belang. Ich werte im Gegensatz zu Moser /ae/ als eigenes Diminutivmorphem (s. u. *4. a.*).

Brandstetter hat sich eingehender mit dem Problem der „festen Diminutive" im Mittelbairischen befaßt. Er versteht darunter diejenigen Diminutive, die „bildungsmäßig fest geworden" sind, die „nunmehr vollständig ihre Positive, die ungebräuchlich geworden oder zum Teil abgestorben sind" (Brandstetter 1963, 338), ersetzen. Damit sind allerdings drei verschiedenartige Erscheinungen zusammengefaßt, die bei ihm nicht deutlich getrennt werden, obwohl vom synchronen Standpunkt aus unterschiedliche Grade an Analysierbarkeit vorliegen:

(1) Diminutive, deren nichtdiminuierte Grundwörter im Bairischen heute überhaupt nicht mehr vorkommen. Beispiele: /wimal/ ‚Pickel', /faegal/ ‚Veilchen', /dsaesal/ ‚Zeisig', zu denen es kein */wim/, */faeg/, */dsaes/ gibt. Von Brandstetter 1963, 340—341 werden u. a. auch *Büechl, biɒXö* ‚Buch', *Sächel, saXɒl* ‚kleines Anwesen, kleiner Besitz' und *Schwämmel, šwãmɒl* ‚Pilz' genannt, zu denen es jedoch — wie auch die Tonbandaufnahmen zeigen — in der Mundart durchaus die Positive 1417 /buah/ bzw. 1529 /bəuh/ [7] ‚Buch', /sȧh/ ‚Anwesen, Besitz' und 1542 /šwãma/ ‚Pilz' gibt. /wimal/, /faegal/, /dsaesal/ usw. bezeichne ich als „Diminutive mit unikalem Grundmorphem" s. u. *6.*).

(2) Diminutive, deren Positive — nach Brandstetter 1963, 340—341 und 347—350 — nur in Komposita vorkommen, z. B. *Bälgl, baükö* ‚Balg, Fell kleiner Nagetiere' (aber *Bläsbalg, blasbǫęk* ‚Blasbalg'), *Fäßl, faßl* ‚Faß' (aber *Faßbinder, fǫsbĩndɒ*), *Hefel, hefɒl* ‚Blechgeschirr' (aber *Hafendeckl, hǫfmdekö* ‚Topfdeckel'), *Rädl, raḷ* ‚Rad' (aber *Radgraben, rǫdgrǫm*), *Tüechl, diɒXö* ‚Tuch, Kopftuch' (aber *Satuch, sǫduɒ* ‚Saattuch') u. a. Diese Diminutive werden von mir wie gewöhnliche Diminutive behandelt, v. a. auch deswegen, weil, wie zum Teil auch die Tonbandaufnahmen zeigen, die entsprechenden Positive /boeg/ ‚Balg', /fǫs/ ‚Faß', 2123 /hefa/ ‚Topf', /rǫd/ ‚Rad', 1396 /duah/, 1305 /dəuh/ ‚Tuch' auch frei vorkommen. Richtig ist aber, daß manche Diminutive (wie z. B. /ra(d)l/ ‚Rad') im Bairischen wesentlich häufiger als die entsprechenden Positive vorkommen und dann meist keine diminutive Bedeutung mehr haben („Diminutive in nicht-diminutiver Verwendung", s. u. *6.*).

Den Erklärungsversuch Brandstetters für das Problem, daß in Komposita mit gewissen Wörtern (z. B. *Braten*) die nichtverkleinerte Form erscheint, wenn sie Grundwort ist, die verkleinerte, wenn sie Bestimmungswort ist, lehnt Ettinger 1974, 77—78 ab. Ettingers Annahme der Unveränderlichkeit des ersten Lexems von Komposita im Deutschen trifft jedoch für keinen der bei Brandstetter 1963 genannten Fälle zu, da gerade dort stets das e r s t e Lexem (Bestimmungswort) diminuiert ist (z. B. *Brätlfette, Brätlsaures* und weitere bei Brandstetter 1963, 349 genannte Fälle). Es lassen sich leicht Gegenbeispiele zu den von Ettinger 1974,

[7] Die Nummern bezeichnen die Nummern der jeweiligen Tonbandaufnahmen (I/- wurde jeweils weggelassen). Diese sind in meiner Zulassungsarbeit aufgeführt. Aus Platzgründen kann dies hier nicht gemacht werden.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00022-0239-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

78 gegebenen (*Haus-tür-chen, Tür-schlöß-chen* etc.) bilden, z. B. /dia-l-gšlos/ ‚Türlein-schloß' usw. Diese von Ettinger 1974 nur wieder aufgegriffene Annahme ist nicht neu (s. Henzen 1965, 48 und Wilmanns 1899, 514) und wurde schon von Fleischer 1969, 79 eingeschränkt.

(3) Daneben gibt es häufig Diminutive, die eine andere Bedeutung haben als die, die das diminuierte Grundmorphem erwarten läßt. So ist ein /šbadsl/ im allgemeinen kein ‚kleiner Spatz (/šbọds/), sondern eine ‚junge Henne (nach dem „Stimmbruch", bevor sie zu legen beginnt)'. Beispiele, die auch bei Brandstetter 1963, 340—341 genannt werden, sind u. a. *Häusl, haęsl* ‚Klosett' und *Leibl, laęwö* ‚Weste'. Ich bezeichne diese Art von Diminutiven als „idiomatisierte Diminutive" (s. u. 6.). Darunter zähle ich auch die meisten der nach Brandstetter 1963 zu (1) oder (2) zu rechnenden Diminutive, falls das entsprechende vorkommende Grundmorphem eine abweichende begriffliche Bedeutung [8] hat.

Die bei Brandstetter 1963 als „feste Diminutive" bezeichneten Diminutive werden in der vorliegenden Arbeit als „Diminutive mit unikalem Grundmorphem" (z. B. 2073 /šdridsl/ ‚Striezel', 1310 /riwisl/ ‚Johannisbeere', 1310 /bəessl/ ‚Pilz'), als „idiomatisierte" (z. B. 2105 /glasl/ ‚Trinkglas', 2073 /šbiddsla/ ‚Striezel') oder auch als reguläre Diminutive (1327 /šwāmal/ ‚Pilz (Diminutiv)', 2108 /biahl/ ‚Buch (Diminutiv)', 1254 /fassl/ ‚Faß (Diminutiv)') in nicht-diminutiver Verwendung auseinandergehalten. Eine kritische Auseinandersetzung mit den Thesen von Brandstetter 1963 ist deswegen angebracht, weil er für seine Aussagen Gültigkeit für das Dialektgebiet beansprucht, das durch die Verbindung von hauptsächlich *Schwammerl* für ‚Pilz' abgegrenzt wird, wie es im Deutschen Wortatlas 7, Karte 7 verzeichnet ist, d. h. auch für den größten Teil des in dieser Arbeit untersuchten Dialektgebiets.

2. *Die Forschungslage zur Theorie der Diminution*

2. a. *Die Stellung der Diminution innerhalb der Wortbildung*

Unter „Diminution/Diminuierung" soll hier diejenige Möglichkeit der Wortbildung verstanden werden, die Inhaltsseite eines sprachlichen Zeichens verkleinernd-affektiv zu modifizieren (Genaueres unter *2. b.*). Auf der Ausdrucksseite geschieht dies durch das Hinzutreten von Diminutivmorphemen — in der Regel Diminutivsuffixe (über eine andere Möglichkeit der Diminuierung s. u. *4. a. (5)*) — an ein Grundmorphem (Basismorphem/Basislexem) [9] oder eine Variante davon (Allomorph).

Diminutivsuffixe haben im Gegensatz zu den anderen Wortbildungssuffixen (z. B. Nomina-agentis-Suffix *-er* = ‚jemand, der berufsmäßig/ständig etwas tut') keine eigene lexikalisch-begriffliche Bedeutung, sondern fügen dem diminuierten Wort (ein) weitere(s) Inhaltselement(e) hinzu (‚klein', ‚lieb', ‚nett' und ähnliches), modifizieren es. Deshalb zählt man die Diminution in der Wortbildungslehre zur „Modifizierung" (Coseriu 1966) oder zum „Modifikationstypus" (Dokulil 1968, 209; Fleischer 1969, 62). Gauger 1971 rechnet sie zur „Variation", die in seiner Einteilung zum Teil mit der „Modifizierung" bzw. dem „Modifikationstypus"

[8] Völlig deckt sich die Bedeutung eines Wortes und die des entsprechenden Diminutivs nie.

[9] Zur Terminologie s. vor allem Fleischer 1969.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00022-0240-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

zusammenfällt. Die „Variation" kann nach Gauger 1971, 103 „grundsätzlich in vier Richtungen gehen: diminutive, augmentative, pejorative, meliorative Variation, wobei der „bei weitem bedeutsamste Typ" der diminutive Typ ist.

2. b. *Die Bedeutung der Diminutive*

In der folgenden Diskussion der Bedeutung der Diminutive wird zurückgegriffen auf die von Coseriu vorgenommene Dreiteilung der Sprache in die „Rede", den konkreten, individuellen Sprachäußerungen, von der man durch zunehmende Abstraktion zur „Norm" (*„System der normalen Realisierungen"*, Coseriu 1970, 207) und zum „System" (alle wesentlichen, idealen und unabdingbar funktionellen Strukturen, Coseriu 1970, 207—208) gelangt.

(1) Die Bedeutung der Diminutive im „System":

Nach Coseriu liegt bei den Diminutivbildungen der Substantive eine quantifizierende Modifizierung vor. *Häuschen* ist in seiner Darstellung „eine Modifizierung ... von ‚Haus' durch einen Inhalt, der ‚klein' entspricht" (Coseriu 1966, 46). Auch Ettinger 1974 geht primär von einer einfachen „Verkleinerung" aus, die aber je nach Kontext als Nebenbedeutung Zärtlichkeit, Mitleid, Ironie" (1974, 25) annehmen kann. Dies ist nach Ettinger 1974, 37 die Meinung der Mehrzahl der Forscher. Die gegensätzliche Position, die von einer primär affektischen Bedeutung der Diminutive ausgeht, wird z. B. von Wrede 1908 und Sieberer 1950 eingenommen. Alle affektiven Bedeutungen der Diminutive (zu konkreten Gegenständen) erschienen nach Ettinger 1974, 99 erst in der „Rede".

Gegen diese Auffassung lassen sich folgende Einwände vorbringen:

1. Wenn gewisse diminuierte Lexeme notwendigerweise in allen Kontexten eine nicht-denotative Bedeutung annehmen (Ettinger 1974, 99), können sie folglich nicht die nach Ettinger 1974 im System stets vorhandene Bedeutung ‚klein' haben, da sie ja keine Verkleinerung zulassen.

2. Wenn diese nicht-denotative Bedeutung (Ettinger vermeidet es — absichtlich oder nicht — in solchen Fällen von „konnotativer Bedeutung" zu sprechen, was aber wohl mit „nicht-denotativ" gemeint sein soll) bei gewissen Lexemen notwendigerweise in allen Kontexten eintritt, kann ich auch annehmen, daß sie schon von vornherein (im System) vorhanden ist, d. h. bei diesen „nicht-denotativen" Bedeutungen handelt es sich dann um Denotation. *Mütterchen* ist auch im System keine *„kleine"* Mutter. Ettinger 1974, 158 weist selbst darauf hin: „Bei der Modifizierung [gewisser Lexeme] ... lassen sich [bei der Aufstellung von Transformationsregeln] kaum Paraphrasen mit *klein* bilden. Man müßte dafür andere Adjektive einsetzen ..." Genausogut könnte ich im System eine andere Bedeutung als ‚klein' (z. B. ‚lieb' oder ähnliches) angeben, die dann bei konkreten Gegenständen in der Rede die Bedeutung ‚klein' annehmen kann, was nicht einmal — wie in der Darstellung Ettingers — notwendigerweise zu sein braucht (ein *Häuschen* muß nicht unbedingt ‚klein' sein).

3. Warum sollte eine Sprache (im System) nicht Wortbildungsmittel besitzen, um bestimmte Einstellungen des Sprechers zu gewissen Dingen oder Personen, bestimmte Affekte (Zuneigung, Zärtlichkeit, Mitleid, Ironie), auszudrücken? Diminutive dienen — neben der Bezeichnung der Kleinheit — in erster Linie zum Ausdruck (beim Sprecher) oder zur Erzeugung (beim Angesprochenen) gewisser

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00022-0241-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Affekte. Das betont auch Sieberer 1950, 85—86: „Mit der Einschränkung des Bedeutungsumfangs ... [von Lexemen] durch den Zusatz *klein* bewegen wir uns in erster Linie auf der Ebene begrifflichen Denkens, durch das Antreten des Deminutivsuffixes gewinnen jedoch vor allem gewisse Begleitgefühle sprachliche Gestalt ... Das wesentliche Merkmal eines Deminutivs ist also seine Gefühlsbetontheit. Oft ist Kleinheit mitvorgestellt, häufig bleibt sie ganz aus dem Spiel." Das Ausdrücken oder die Hervorrufung von „Konnotationen" ist eine (nach Meinung von Forschern wie Sieberer und einigen anderen) die Hauptfunktion der Diminutive — und alles, was funktionell ist, gehört zum System [10].

4. Die Angabe über die Größe eines Gegenstandes mittels Diminutiven (ob *Haus* oder *Häuschen*) ist vielfach nicht eine tatsächlich „konstatierte" [11], sondern eine vom Sprecher (subjektiv) empfundene; sie ist also nicht „intersubjektiv in vollem Umfange verifizierbar" [12]. Umgekehrt kann aber die Intersubjektivität der affektiven Bedeutungen von Diminutiven bis zu einem gewissen Grad nachgewiesen werden. Wenn man wie Leisi 1961, 144—145 davon ausgeht, daß „Assoziationen, Konnotationen, welche ... nicht zum Sprachsystem gehören, beliebig variabel sind und in keiner festen Bindung zum Ausdruck stehen", wie ist es dann möglich, daß alle Sprecher des Bairischen (und wohl allgemein einer Sprache mit produktiver, beliebter Diminution) bewußt Diminutive zum Ausdruck gewisser Affekte verwenden und von allen gleich verstanden werden?

Ich halte es daher am besten, für diese Arbeit zur Diminution im Bairischen eine verkleinernde und eine affektive Bedeutung der Diminutive auf der Ebene des Systems anzunehmen.

(2) Die Bedeutung der Diminutive in der „Rede":

Abhängig vom engeren und weiteren Kontext (wozu auch das diminuierte Lexem zu rechnen ist) treten in der Rede verkleinernde oder affektive Bedeutungen auf, wobei die affektive Bedeutung positive oder negative Züge annehmen kann. Es soll dabei auch nicht ausgeschlossen sein, daß sich zum Ausdruck spezieller Bedeutungen "z. B. Mitleid: ‚klein' + positiv affektiv, Verachtung: ‚klein' + negativ affektiv) zwei oder mehr Bedeutungen überschneiden oder, wie das im Bairischen bei den „Diminutiven in nicht-diminutiver Verwendung" (z. B. /ra(d)l/ ‚Rad', /fassl/ ‚Faß') oder bei „idiomatisierten Diminutiven" (z. B. /hęandl/ ‚Hörnchen (Gebäck)', /lǫawe/ ‚Semmel'; zu beiden Arten von Diminutiven s. a. *1.* und *6.*) der Fall ist, die spezifisch diminutive Bedeutung praktisch „leer" ist (d. h., daß sie ohne bewußt verkleinernde oder gefühlsbetonte Absicht verwendet werden) [13].

2. c. Die kommunikative Funktion der Diminutive

Auf der Ebene der Rede zeigt sich auch die Funktion der Diminutive in der Kommunikation. Der Hinweis auf die pragmatischen Aspekte der Diminutive

[10] Die affektive Verwendung der Diminutive in der Rede scheint gegenüber der nur denotativen (Bezeichnung von ‚klein') die häufigere zu sein, vgl. z. B. Sieberer 1950.

[11] Vgl. Sieberer 1950, 100—101 („Konstatierte und empfundene Kleinheit").

[12] Die Bedingung für Denotationen („objektive Bedingungen") nach Brekle 1970, 31.

[13] Die verschiedenen Bedeutungsnuancen der Diminutive in der Rede finden sich z. B. bei Sieberer 1950, 106—113 sowie bei Rūķe-Draviņa 1959, 120—159 dargestellt.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00022-0242-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

erscheint mir deshalb sehr wichtig, weil die Bedeutungsnuance, die einem Diminutiv zukommt (abschätzig, mitleidig, lobend etc.), zum großen Teil abhängig vom Kontext bzw. der Situation ist. Die Kommunikationskonstellation regelt den Gebrauch von Diminutiven, besorgt teilweise sogar die Mittel, derer man sich zur Diminuierung bedient. So ist der Gebrauch von Diminutiven auf /e/ (Variante /le/; s. dazu unten *4. a. (3)*) im Bairischen — von diminuierten Namen abgesehen — fast ausschließlich auf den Verkehr mit Kindern beschränkt: /hund/ ‚Hund', /bęa/ ‚Teddybär', /didsl/ ‚Schnuller' oder das /bedd/ ‚Bett' werden dann zu /hundde/, /bęale/, /didse/ oder /bedde/, ja sogar Verben werden dann ebenso diminuiert, so daß es dann nicht mehr /essn/ ‚essen', /dringa/ ‚trinken' oder /siddsn/ ‚sitzen' sondern /essen/, /dringgen/ und /siddsen/ heißt [14].

In den Diminutiven kommen Freude und Lob über Angenehmes und Genuß (/des is a wãendal/ ‚das ist ein Weinchen!'), Zärtlichkeit und Mitleid (/des ǫame bǫdšal/ ‚das arme, tolpatschige Kindchen!'), aber auch Ironie, Spott und Verachtung (/a so a windigs biaššal/ ‚(ein) so ein windiges Bürschlein!') des Sprechenden zum Ausdruck (s. u. 5.). Vor allem aber werden Diminutive „zum Ausdruck von Freundschaft und Gutmütigkeit" (Sieberer 1950, 108—109) verwendet. „Einschmeichelnde Darstellung vermittels Deminutiva ist eine Art bewußten oder unbewußten Werbens um die Gunst des Angesprochenen, eine captatio benevolentiae — mehr Appell als Ausdruck." (Sieberer 1950, 88). Diese Appellfunktion der Diminutive wird besonders deutlich beim Umgang Erwachsener mit Kindern [15].

2. d. Ein Diminutivmorphem oder mehrere?

Ettinger 1974 geht wie z. B. Cohen 1958 von der Annahme aus, daß alle Diminutivsuffixe und -infixe Varianten (Allomorphe) eines einzigen Diminutivmorphems [16] sind.

Die trifft möglicherweise für das Niederländische zu, wo — wie Cohen 1958 gezeigt hat — alle Diminutivsuffixe phonemisch distribuiert sind (d. h. der Auslaut des Grundmorphems bestimmt die Art des Diminutivsuffixes). Für das Bairische in dem hier untersuchten Bereich ist eine solche Analyse jedoch abzulehnen. Alle Diminutivsuffixe (mit Ausnahme von D 1 sowie des Diminutivinfixes D 5 [17], s. *4. c. (1)* sind phonemisch frei kombinierbar, d. h. sie kommen nach jedem Auslaut des Grundmorphems vor. Hinzu kommt, daß alle Diminutivsuffixe außer D 1 diesem gegenüber eine deutlichere diminutive Funktion haben und daß zudem der Gebrauch von D 3 vom außersprachlichen Kontext abhängt (s. o. *2. c.*).

Die verschiedenen Diminutivsuffixe besitzen also nicht die gleiche diminutive Expressivität. Beim Ansetzen von nur einem einzigen Diminutivmorphem gäbe es auch Schwierigkeiten bei der Klassifikation: die verschiedenen Allomorphe (Suffixe) des Diminutivmorphems müßten wegen verschiedener phonemischer (bei D 1, D 3) oder regionaler (D 1, D 2) Varianten nochmals in „Unterallomor-

[14] Vgl. Sieberer 1950, 88, Anm. 10: „Die Kinderstube beansprucht im Süddeutschen mit ihrem obligaten *-i* sogar eine formell geschiedene *Deminutivform: Buchi, Hausi, Betti, essi* ..."; s. auch *4. a. (3)* und *2. c.*

[15] s. dazu Sieberer 1950, 88—90 und Rūķe-Draviņa 1959, 25—34.

[16] Unter einem „Morphem" ist ein kleinstes (hier diminutive) Bedeutung tragendes sprachliches Zeichen zu verstehen.

[17] Zur Bezeichnung der Diminutivmorpheme s. *4. a.*

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00022-0243-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

phe“ unterteilt werden. Aus diesen Gründen werden die verschiedenen Mittel zur Diminuierung jeweils als eigenes Diminutivmorphem angesehen [18].

2. e. *Die grammatische Funktion der Diminutive*

Von Coseriu 1966, 77 und 79 wird die Ansicht vertreten, daß bei der Modifizierung „keine Satzfunktion impliziert“ sei. Damit ist gemeint, daß die bei der Modifizierung hinzutretenden Morpheme die Wortart des modifizierten (hier: diminuierten) Grundmorphemes bzw. die für diese Wortart charakteristischen grammatischen Funktionen nicht verändert. Dem wurde von Stein 1970 m. E. zu Recht widersprochen. Zwei Phänomene sind durch die Annahme einer Struktur S(AKI) leichter erklärlich (A bezeichnet den Ausdruck, K den kategorialen Bestandteil, der die Wortart und damit gleichzeitig alle weiteren für die entsprechende Wortart charakteristischen grammatischen Funktionen bestimmt, I den lexikalischen Inhalt) als bei einer Struktur S(AI), wie man sie nach Coseriu den Modifizierungen (d. h. auch den Diminutiven) zuschreiben müßte: Erstens das Phänomen der „Diskontinuität der grammatischen Kategorien“ (Stein 1970, 141), wie man sie bei den Diminutiven vorfindet, und die sich darin auswirkt, daß ein diminuiertes Substantiv anders dekliniert wird als das entsprechende Basislexem, und zweitens das Phänomen des Genuswechsels bei den Diminutiven.

Bei der Diminution sind auch verschiedene inhomogene Bildungen möglich, d. h. daß die Diminutive einer anderen Wortart (Substantive) angehören als die diminuierten Grundmorpheme (Verb, Adjektiv, Interjektion) — wenn auch der bei weitem größte Teil der Diminutive homogene Bildungen sind, d. h. von Substantiven gebildet ist —: *Grau-chen* zu *grau* (Adjektiv), *Früh-chen* ‚Frühgeburt‘ zu *früh* (Adjektiv), *Dumm-chen* zu *dumm* (Adjektiv) [19] oder bairisch /dum-al/ ‚Dumm-chen‘ zu /dum/ ‚dumm‘ (Adjektiv), /gšaed-al/ ‚Wichtigtuer (Diminutiv)‘ zu /gšaed/ ‚gescheit‘ (Adjektiv), /grah-al/ ‚Kracherl, Limonade‘ zu /gráha/ ‚krachen‘ (Verb), /glabb-al/ ‚Sandale (Diminutiv)‘ zu /gláb̀ban/ ‚klappern‘, /siŋ-al/ ‚Küken‘ zu /siŋ (-siŋ)/ (Interjektion), /báw-al/ ‚junge Hühner (Diminutiv)‘ zu /ba(-ba)/ (Interjektion). Bei einer Bestimmung der internen (Verhältnis der verwendeten Morpheme zueinander) und externen Distribution (Beziehung des Wortgebildes zu seiner syntaktischen Umgebung, Wortart) ist für das Bairische folgende Distribution für die nominale Distribution anzunehmen:

extern: nominal (das Diminutiv ist ein Substantiv)
intern: nominal-denominal (/haes-al/ ‚Häus-chen‘ zu /haos/ ‚Haus‘)
nominal-deadjektivistisch (/dum-al/, /gšaed-al/)
nominal-deverbal (/glabb-al/, /grah-al/)
nominal-deinterjektional (/siŋ-al/, /báw-al/).

Daher ist für die Diminutivsuffixe ein kategorieller Bestandteil „Substantiv“ anzunehmen, der die Diminutive in die Wortart der (neutralen) Substantive ein-

[18] s. dazu *4. a.* — Von Ettinger 1974 werden häufiger die Ausdrücke „analytische Diminution“ (= ‚klein‘ + Substantiv) und „synthetische Diminution“ (mit Hilfe der Wortbildung) gebraucht. Abgesehen davon, daß ich in dieser Arbeit nur das behandle, was Ettinger 1974 unter „synthetischer Diminution“ versteht, bin ich nicht der Ansicht, daß es gerechtfertigt ist, beide sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten als gleichbedeutend anzusehen, was Ettinger 1974 implizit und Hasselrot 1957 explizit tut. Beide gehen dabei m. E. zu sehr von den Verhältnissen im Französischen aus.

[19] s. Fleischer 1969, 165 sowie Schirmunski 1962, 487.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00022-0244-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

ordnet und inhomogene (deadjektivische, deverbale und deinterjektionale) Bildungen möglich macht.

3. *Arbeitsmethodische Voraussetzungen für die Untersuchung der Diminutive des Bairischen*

3. *a. Analysemethode*

Für die ausdrucksseitige Analyse der phonologischen und morphologischen Strukturen sprachlicher Einheiten sind von der strukturalistischen Sprachwissenschaft operationalisierte Verfahren ausgearbeitet worden, die auch hier verwendet werden.

Die Methoden zur Analyse der Inhaltsseite, d. h. der Bedeutungsstrukturen, sind — sowohl im Strukturalismus als auch in der Generativen Transformationsgrammatik — m. E. bisher noch ungenügend entwickelt. Meist handelt es sich dabei um eine morpho-syntaktische Darstellung. Es werden keine Regeln über den Gebrauch — z. B. von Wortbildungen — gegeben.

Die — wie Geckeler 1971 zeigt — linguistischen Verfahren am nächsten stehende und ergiebigere Methode, Bedeutungen zu bestimmen, bildet in der neueren Sprachwissenschaft die „kontextuelle Bedeutungsbestimmung". „Die Bedeutung eines Wortes wird hier gleichgesetzt mit der Summe der verschiedenen Kontexte, in denen es vorkommt, d. h. mit der Summe seiner sprachlichen Distributionen" (Geckeler 1971, 49). Ich versuche im folgenden diese Methode bei der Darstellung der „Gebrauchsbedingungen" der Diminutive zu verwenden, aus diesem Grunde wird bei der Analyse der Tonbandaufnahmen der jeweilige (nähere) syntakto-semantische Kontext berücksichtigt.

Die Bedeutung kann auch durch Introspektion definiert werden, was aber — um sprachwissenschaftlich annehmbar zu sein — „an den sprachlichen Fakten objektiv beweisbar sein" (Geckeler 1971, 69) muß. Diese Möglichkeit der Berufung auf die eigene sprachliche Kompetenz als Sprecher einer Mundart des untersuchten Dialektgebietes benutzte ich, wenn es sich um (wiederum intuitiv festgestellte) Lücken im Korpus handelt (s. u. *4. a. (3)*).

3. *b. Zum Belegmaterial*

Am besten läßt sich die Verwendung, aber auch die morphologische Struktur (Bildeweise) der Diminutive erkennen, wenn man ihre (unreflektierte) Verwendung im wirklichen, „natürlichen" Gespräch untersucht. Aussagen über solche Verwendungsweisen stützen sich hauptsächlich auf die Auswertung von 205 Tonbandaufnahmen von durchschnittlich 15 Minuten Dauer. Die bereits zu Anfang erwähnten Tonbandaufnahmen wurden von mir auf die darin vorkommenden Diminutivbildungen abgehört, diese in phonetischer und phonemischer Umschrift festgehalten. Nicht mit einer Quellenangabe (Nummer einer Tonbandaufnahme) gekennzeichnete Formen entstammen meiner Kompetenz als eines Sprechers einer Mundart (von Tittling im Unteren Bayerischen Wald, s. die Karten in *4. g.*) des untersuchten Gebiets [20].

[20] Charakteristisch für meine Mundart ist eine durch phonetische und/oder historische Faktoren bedingte Verteilung der mhd. (bzw. ahd.) a-, o- (und auch e-)Laute der Basismorpheme, so daß heute zwar z. B. / grobn / ‚Graben' und / grǫbn / ‚graben'

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00022-0245-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Die „Interviews" der Tonbandaufnahmen sind in mehrfacher Hinsicht uneinheitlich, was aber für eine Analyse nicht negativ sein muß. Uneinheitlich sind die Themen, die angesprochen werden (hauptsächlich Kriegserlebnisse, häusliche und bäuerliche Verrichtungen, Gebräuche, Schilderungen von Lebensläufen, familiäre Vorkommnisse u. a.), ebenso das Alter (von 15 bis 85 Jahren) und sozialer Status der Befragten (am meisten sind Bauern, Arbeiter, Handwerker, Angestellte, Rentner und Hausfrauen vertreten, nur sehr wenige gehören Berufen wie Lehrer oder Künstler an).

4. Die Auswertung der Diminutive in den Tonbandaufnahmen

4. a. Klassifikation der Diminutivmorpheme

Die Auswertung der Tonbandaufnahmen erbrachte, daß die verschiedenen sprachlichen Einheiten (Morphe) mit diminutiver Bedeutung zu folgenden Diminutivmorphemen klassifiziert werden müssen. Die Einteilung in D 1—D 6 ist in der Reihenfolge willkürlich. Lediglich D 1—D 3 gibt die abnehmende Häufigkeit des Auftretens in den Aufnahmen wieder.

(1) D 1: {/l/, /e/, /la/}

Beispiele: 1395 /ghaewl/, 1344 /ghaewe/ ‚Kälblein', 2108 /biahl/ ‚Büchlein', 2136 /biaššl/ ‚Bürschlein', 2131 /haeffe/ ‚Häuflein', 1284 /sahla/ ‚(„Sächlein") kleines Anwesen', 1477 /lisl/ ‚Elisabeth (Diminutiv)' und viele andere.

/l/, /e/: In dem untersuchten Dialektgebiet wird — mit Ausnahme des größten Teils der Oberpfalz und der östlichsten Ecke von Niederbayern um Wegscheid — auslautendes [l̥] nach Labialen (/b/, /bb/, /w/, /m/) und Labiodentalen (/f/, /ff/, /bf/, /bbf/) stets als [e] artikuliert, nach anderen Konsonanten als [l̥], nach Vokal oder Diphthong als [l̥] oder [l]. Man könnte daher in diesen Positionen [l] und [e] als durch morpho-phonemischen Wechsel (hier: durch das auslautende Phonem bedingter Wechsel der Diminutivmorpheme) bedingte Allophone von /l/ ansehen. Wenn man jedoch das Kriterium der „phonetischen Ähnlichkeit" berücksichtigt [21], kann eine solche Wertung nicht vorgenommen werden.

Die Verteilung ist auch regional, d. h. [e] und [l] sind in den oben genannten Positionen auch diatopische Varianten von /l/. Da ich auch regional vergleichen möchte, habe ich, um diese Unterschiede bei der phonologischen Transkription nicht zu verwischen, auch aus diesem Grunde [e] in den genannten Positionen als /e/ wiedergegeben. Bei der Analyse ist es manchmal schwierig oder gar nicht zu entscheiden, ob D 1 oder D 3 (s. u. *4. a. (3)*) vorliegt.

/la/: Bei den in den Tonbandaufnahmen vorkommenden Formen ist /la/ nur in drei Fällen eindeutig als Diminutivmorphem zu bestimmen [22]:

2073 /bas-la/ ‚Bäs-lein' (Dsgf)
1284 /ghəe-dsaeg-la/ ‚(„Küh-zeug-lein") kleines Anwesen' (Asgn)
1284 /sah-la/ ‚(„Säch-lein") kleines Anwesen' (Asgn)

Minimalpaare bilden, / hosn / ‚Hose (Singular)' und / hosn / ‚Hasen (Plural)' aber nicht; s. dazu Schießl 1909, 18—30 und Maurer 1898, 5—25.

[21] s. Gladiator 1971, 38, Anm. 42.

[22] Bindestriche geben Morphemgrenzen an. Folgende Abkürzungen werden verwendet: N = Nominativ, D = Dativ, A = Akkusativ, V = Anrede, sg = Singular, pl = Plural, m = maskulin, f = feminin, n = neutral.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00022-0246-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

In den zahlreichen anderen Fällen ist der Auslaut /-a/ als Pluralmorphem zu interpretieren. Parallele Formen bei denselben Sprechern zeigen, daß /a/ in Opposition zum unbezeichneten Singular als auch zu den Pluralmorphemen {/n/} und {∅} steht:

2073 /šdigg-l/ ‚Stücklein' (Asgn)
2073 /šdigg-l-a/ ‚Stücklein' (Apln)
1290 /mǫed-l-n/ ‚Mädchen' (Npln)
1290 /mǫed-l-a/ ‚Mädchen' (Apln)
2073 /šbidds-l-∅/ ‚(„Spitzlein") Striezel' (Npln)
2073 /šbidds-l-a/ ‚(„Spitzlein") Striezel' (Npln) u. a.

Wie die Arbeiten von Wrede 1908, Gütter 1971 und Steinhauser 1965 zeigen, ist das Auftreten von /la/ als Diminutivmorphem auf ein bestimmtes Gebiet begrenzt [23]. Bei den Mundarten, die /la/ im Singular u n d Plural haben, ist {∅} (Nullmorphem, d. h. keine formale Kennzeichnung) als Pluralmorphem zu segmentieren.

/l/, /e/ und /la/ sind im Gebrauch nur regional und teils phonologisch verteilt und zeigen keine semantischen Unterschiede oder kontextbedingten Restriktionen (wie etwa D 3). Unter den mit D 1 gebildeten Diminutiven finden sich viele, die idiomatisiert oder häufig nicht-diminutiv gebraucht sind, sowie die meisten der mit unikalem Grundmorphem gebildeten Diminutive (s. *6.* und *1.*). Auch auf die Polyfunktionalität von {/l/, /e/} ist hinzuweisen (s. u. *4. b.*).

(2) D 2: /al/, /arl/, /ala/, /arla/

Beispiele: 2114 /aggal/ ‚Äckerlein', 1463 /gãnsala/ ‚Gänslein', 1239 /haeffal/ ‚Häuflein', 2069 /haesal/ ‚Häuslein', 2111 /hefarl/ ‚Töpflein', 1294 /gragarl/ ‚Kräglein', 2123 /ghufal/ ‚Köfferlein', 2094 /šwãmala/ ‚Pilzlein' und viele andere.

/ala/ und /arla/ sind wiederum nur in wenigen Fällen eindeutig als Diminutivmorphem zu bestimmen:

1284 /šdra-həedds-la/ ‚Streuhölz(=wäld)-lein' (Nsgn)
1253 /bəuw-ala/ ‚Büb-lein' (Vsgn)
2083 /sibn-arla/ ‚„Sieben-erl" (Münze)' (Asgn)
2080 /wiw-arla-n/ ‚Gäns-lein' (Dpln).

Die Allomorphe /ala/ und /arla/ verhalten sich zu /al/ und /arl/ in ähnlicher Weise wie /la/ zu /l/ bei D 1. (Zur Bildung des Plurals mit {/a/} bei den Diminutiven auf D 1 und D 2 s. u. *4. g.*).

Die Allomorphe von D 2 mit /r/ (/arl/ und /arla/) treten meist bei Sprechern aus der Oberpfalz auf, kommen aber — etwas seltener — auch sonst vor.

Vielfach wird auf die besonders deutliche diminutive (verkleinernde und affektive) Bedeutung von D 2 hingewiesen [24]. Diminutive mit D 2 haben immer diminutive Bedeutung im Gegensatz zu solchen mit D 1, die oft nicht-diminutiv gebraucht werden können. Das erklärt und beweist die Tatsache, daß bei Diminutiven mit D 2 häufiger als bei anderen Zusätze stehen, die Verkleinerung oder eine affektive Einstellung des Sprechers ausdrücken (1412 /dswǫa glǫãne ghaewal/ ‚zwei kleine Kälblein', 2044 /so glǫãne ghabbfala/ ‚so kleine Kärpflein',

[23] Gütter 1971, 8 und Karte 2, Wrede 1908, 124 und Steinhauser 1965, 36, Anm.
[24] s. Wrede 1908, 118 Keller 1961, 244, Anm. 9, Weitzenböck 1942, 12 und Schmeller 1821, 277.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00022-0247-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

1501 /an oeds muaddal/ ‚ein altes Mütterlein' usw.). So wird auch von 98 verzeichneten Diminutiven auf D 2 der Tonbandaufnahmen bei 27 die Bedeutung noch an der syntaktischen Umgebung (v. a. an Adjektiven wie ‚klein', ‚schmal', ‚nett' u. a.) deutlich, bei solchen auf D 1 von über 400 nur bei 50.

(3) D 3: {/e/, /le/}

In den Tonbandaufnahmen kommen Diminutive mit diesem Morphem nicht häufig vor:

Namen:	1253	/ȧdoefe/ ‚Adolf (Diminutiv)'
	2123	/hȧnse/ ‚Hans (Diminutiv)'
	1356	/mare/ ‚Maria (Diminutiv)'
	1253	/gsȧre/ ‚Xaver (Diminutiv)' u. a.
Appellativa:	2123	/biahe/ ‚Büchlein'
	2114	/šdigge/ ‚Stücklein'.

D 3 ist lautlich mit der Variante /e/ von D 1 identisch, muß aber aus folgenden Gründen als eigenes Diminutivmorphem angesehen werden:

1. D 3 kommt auch in Mundarten vor, die /l/ nicht vokalisieren, kann mithin nicht ein Allomorph /e/ von D 1 sein.

2. In den Mundarten, die bei D 1 das Allomorph /e/ besitzen, erscheint D 3 im Gegensatz zu /e/ von D 1 nach a l l e n Konsonanten, auch in den Positionen, in denen bei D 1 immer /l/ steht; dies ist nach Dentalen und — je nach Mundart [25] — nach Guttauralen der Fall, z. B. 1439 /mãndl/ D 1, /mãnde/ D 3 ‚Männlein', 1477 /lisl/ D 1, /lise/ D 3 ‚Elisabeth (Diminutiv)', /fogl/ ‚Vogel', /foge/ D 3 ‚Vöglein' usw. Bei Diminutiven auf /e/ nach Labialen und Labiodentalen (und in manchen Mundarten Gutturalen) — d. h. dort wo /l/ vokalisiert wird — kann nicht entschieden werden, ob es sich um D 1 oder D 3 handelt.

3. Nach Vokal und Diphthong, in welchen Fällen bei D 1 immer /l/ steht (1439 /fāl/ ‚Fähnlein', 1253 /dial/ ‚Türlein'), tritt bei D 3 die kombinatorische (und als solche von D 6 zu trennende) Variante /le/ auf [26], wenn das Diminutiv nicht mit einem Allomorph des Grundmorphems gebildet wird (z. B. /buaw-e/ ‚Büb-lein' zu /bua/ ‚Bub'), also /buale/ ‚Büblein', /hęale/ ‚Herrlein', /ghuale/ ‚Kuhlein' usw.

4. Diminutive mit D 3 zeigen im Gegensatz zu solchen mit D 1 und den übrigen Diminutivsuffixen weniger häufig Umlaut (z. B. /buašše/ D 3 gegenüber 2136 /biaššl/ ‚Bürschlein', /buale/ D 3 gegenüber /biawl/ ‚Büblein').

5. D 3 zeigt einen höheren Grad an Diminution [27], größere Appellfunktion als D 1 oder auch D 2.

6. Damit hängt eng die Beschränkung der Diminutive auf D 3 auf einen bestimmten kommunikativen Kontext, auf die sogenannte „Kinder-" oder „Ammensprache" zusammen, die allerdings in den Tonbandaufnahmen praktisch nicht erfaßt ist (die Aussage gründet sich auf die eigene sprachliche Kompetenz als Dialektsprecher). Eine Ausnahme davon machen die mit D 3 diminuierten Vornamen, die ohne Einschränkung gebraucht werden können.

[25] Vgl. z. B. Schwäbl 1903, 27—28 (dagegen Wrede 1908, 117—118) sowie Weitzenböck 1942, 93—94 und 11, Kranzmayer 1956, 120—121, Keller 1961, 214.
[26] Vgl. Weitzenböck 1942, 12, Schwäbl 1903, 57 und Merkle 1975, 107.
[27] s. Weitzenböck 1942, 12.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00022-0248-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

(4) D 4: {/ae/}

Das von Sprechern des Bairischen meist als typisch oberbayrisch angesehene Diminutivsuffix /ae/ kommt — wie die Tonbandaufnahmen sowie Reiffenstein 1955, 2 und Weigl 1924, 185 zeigen — auch außerhalb Oberbayerns vor, und zwar im Gebiet des Bayerischen Waldes, wenn man in dem oben gesteckten dialektgeographischen Rahmen bleibt. Aus den Tonbandaufnahmen kommen dafür die Formen 1543 /šlegae/ ‚(Schleglein) Schlegelchen', 2111 /šibae/ ‚(Schüblein) Schübelchen', 1532 und 1537 /šdiggae/ ‚Stücklein' in Frage.

Die synchrone Analyse erlaubt es kaum, /ae/ als Allomorph (mit vokalisiertem /l/) von D 2 aufzufassen (wie Moser 1969), da /ae/ auch von Sprechern gebraucht wird, die /l/ nicht vokalisieren.

(5) D 5: {/a/ ~ ȧ/, /ã/ ~ /ã̇/, /a/ ~ /o/}

In den Tonbandaufnahmen kommt nur ein einschlägiges Beispiel vor; daher gebe ich weitere eigene Beispiele:

1256 /hãns/ ‚Hans (Diminutiv)' zu 1550 /hãns/ ‚Hans'
/maggs/ ‚Max (Diminutiv)' zu /mã̇ggs/ ‚Max'
/ghãndl/ ‚Kanne (Diminutiv)' zu /ghãndl/, /ghã̇l/ ‚Kanne'
/gawe/ ‚Gabel (Diminutiv)' zu /gowe/ ‚Gabel'.

Die in der linken und rechten Spalte genannten Formen unterscheiden sich jeweils nur durch einen Laut, die linken Formen haben diminutive Bedeutung, die rechten nicht (es handelt sich also um Minimalpaare). Der Wechsel /a/ ~ /ȧ/, /ã/ ~ /ã̇/, /a/ ~ /o/ hat diminutive Bedeutung, ist eigenes Diminutivmorphem und nicht, wie der Vokalwechsel (Umlaut) bei den Diminutiven mit Suffix, Begleiterscheinung der Diminuierung.

Deutlich ist die diminutive Bedeutung bei den beiden Vornamen: mit /maggs/ und /hãns/ redet man nicht jeden /mȧggs/ ‚Max' oder /hãns/ ‚Hans' an, sondern nur vertraute Personen. Es zeigt sich folgende Verteilung:

Jede Person (erwachsen): /mȧggs/, /hã̇ns/;
nur vertraute Personen (erwachsen): /maggs/, /hãns/;
vertraute Personen (Erwachsene und Kinder): /maggsl/, /hãnse/, /hã̇nse/, /hãnsl/ usw.
/gawe/ hat immer die Bedeutung ‚Eßgabel' und kann als idiomatisiert angesehen werden.

(6) D 6: {/le/, /ale/}

Bei den wenigen Diminutiven in den Tonbandaufnahmen, in denen /le/ oder /ale/ als sprachliches Mittel (Morph) mit diminutiver Bedeutung segmentiert werden kann (1439 /bãnddle/ ‚Bändlein', 1396 /marle/ ‚Maria (Diminutiv)', 1242 /budsale/ ‚kleine Kinder (Diminutiv)' und einige andere), handelt es sich am wahrscheinlichsten um eine „doppelte Diminuierung", um eine Kombination aus je zwei Diminutivsuffixen, bei /buds-al-e/ von D 2 mit D 3, sonst von D 1 mit D 3 (/-l-e/), und nicht um (ein) eigene(s) Diminutivmorphem(e).

4. b. Das polyfunktionale Morphem {/l/, /e/}

Zahlreiche Formen in den Tonbandaufnahmen kommen zwar auf Grund der Auslaute, nicht aber wegen der andersartigen Bedeutungen der zu analysierenden Morphe /l/ und /e/ als Diminutive in Betracht. Zum Teil lassen sie sich anderen

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00022-0249-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Wortbildungskategorien zuordnen, z. B. den Nomina agentis (1535 /waes-l/ ‚Weisel, Bienenkönigin' zu /waes-n/ ‚an der Hand führen' u. a.), den Gerätbezeichnungen (1395 /riff-l/ ‚Riffel', /węaf-e/ ‚Kurbel' u. a.) und den Kollektiva (mit dem diskontinuierlichen Morphem {/g- -l/, /g- -e/}): 1468 /g-šwęar-l/ ‚Gesindel', 1542 /g-raff-e/ ‚Gerümpel' u. a.). Die meisten dieser Bildungen sind jedoch nurmehr diachron zu analysieren und müssen mit anderen (z. B. /gigg-l/ ‚Hahn', /obbf-e/ ‚Apfel'; Diminutiv: 2123 /gigg-al/ ‚Hähn-lein', /abbf-al/ ‚Äpf-lein') als nicht zu analysierende Lexeme angesehen werden.

4. c. Die Distribution der Diminutivmorpheme

(1) Phonologische Distribution

Im Gegensatz zu Merkle 1975, 106 („Die Gesetzmäßigkeiten, nach denen die Verkleinerungsendungen *-erl* und *-l* verteilt werden, sind etwas undurchsichtig.") läßt sich eine genau anzugebende Verteilung der Diminutivsuffixe auf Grund des auslautenden Phonems geben:

Die Diminutivsuffixe D 1—D 4 sind in ihrer phonologischen Distribution nicht eingeschränkt, d. h. sie kommen nach allen Auslauten (bis auf folgende Ausnahmen) vor. Lediglich nach /l/ und /š/ gibt es kein Diminutivmorphem D 1. Im ersten Fall wäre ein Diminutiv mit D 1 nicht vom nichtdiminuierten Grundmorphem zu unterscheiden, d. h. allenfalls am Umlaut zu erkennen. In den Mundarten, die /l/ vokalisieren, bilden Wörter auf /-e/, das durch Vergleich mit anderen Mundarten als vokalisiertes /-l/ aufzufassen ist, ebenfalls keine Diminutive mit D 1, wohl aber mit den anderen Suffixen (z. B. /fəe-al/ ‚Fell-lein' zu /fəe/ ‚Fell'). Bei Wörtern auf /š/ tritt bei den Diminutiven stets Wechsel zu Fortis (/šš/) auf: /froš/ ‚Frosch' aber freššl/ ‚Fröschlein', /fiš/ ‚Fisch' aber /fiššal/ ‚Fischlein' (bei anderen Leniskonsonanten ist dieser Wechsel Lenis-Fortis bei der Diminuierung nicht regelmäßig, s. u. *4. e.*).

(2) Morphologische Distribution

Freies Morphem als Grundmorphem:

Nur wenige Positive (nichtdiminuierte Wörter im Gegensatz zu den entsprechenden Diminutiven) bilden das Diminutiv auf diese Weise. Dazu gehören v. a. die Grundformen auf Vokal/Diphthong (/rę/ ‚Reh', 2115 /šdia/ ‚Stier') oder Konsonant (1543 /bred/ ‚Brett', 1396 /fridds/ ‚Fritz', 2123 /hãns/ ‚Hans'), bei denen kein Wechsel des Vokals/Diphthongs und/oder der Lenis eintritt (1515 /bred-l/ ‚Brett-lein', 2123 /hãns-e/ ‚Hans (Diminutiv)') oder nicht eintreten kann (1327 /rę-al/ ‚Reh-lein (Pilz)', 1394 /šdia-l/ ‚Stier-lein', 1462 /fridds-l/ ‚Fritz (Diminutiv)'). Manche Diminutive können sowohl mit dem Grundwort als auch mit einer Variante (Allomorph) davon als Grundmorphem gebildet werden (2123 /hãns-e/ — 1531 /hãns-l/ ‚Hans (Diminutiv)', 1515 /bred-l/ — 1516 /bredd-l/ ‚Brett-lein').

Allomorph als Grundmorphem:

Die meisten Positive bilden Diminutive mit Allomorphen irgendeiner Art. Dabei kommen in Frage: Umlaut, Wechsel Lenis-Fortis, Hinzufügen oder Weglassen von Phonemen, oder Kombinationen dieser Möglichkeiten.

(a) Allomorphe durch Phonemzuwachs:

Grundformen mit Nasal nach Vokal/Diphthong oder nasaliertem Vokal/Diphthong im Auslaut haben bei der Diminution Allomorphe auf /-nd/, wobei gleich-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00022-0250-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

zeitig auch Umlaut auftreten kann (2057 /šdǫ̃end-l/ ‚Stein-lein' zu 1493 /šdǫa/ ‚Stein', 1272 /hęnd-l/ ‚Henn-lein' zu /hęn/ ‚Henne'), regelmäßig aber nur bei postvokalischem /n/ im Auslaut. Bei nasalierten Vokalen/Diphthongen kann dieser „Einschub" von /-d-/ unterbleiben (1407 /šdǫ̃a-l ‚Stein-lein') oder es treten Allomorphe mit /-d/ auf (2131 /haẽd-l/ ‚(Häu-lein) Häuelchen' zu 1493 /hao/ ‚Haue'), wobei man allerdings /dl/ auch als gelegentlich nach Vokal oder Diphthong auftretendes Allomorph von D 1 auffassen könnte.

Diminutive wie 1553 /weg-al/ ‚Weg-lein', 2082 /leh-l/ ‚Löch-lein', 1529 /bah-al/ ‚Bäch-lein' faßt man (vom Umlaut abgesehen) nicht als mit Allomorphen zu /we/ ‚Weg', 1543 /lo/ ‚Loch', /bǫ/ ‚Bach', sondern als zu den freien Varianten /weg/, /loh/, /bǫh/ gebildet auf. Sie sind damit unter den mit freiem Morphem als Grundmorphem gebildeten Diminutiven zu behandeln (s. o.).

(b) Allomorphe durch Phonemreduktion:

Positive auf (I) /-a/, (II) /-an/, (III) /-n/ nach Konsonant und solche auf (IV) /-l/, /-e/ (= vokalisiertes /l/) bilden die Diminutive mit Allomorphen ohne /-a/, /-an/ usw.:

(I)	1524	/ghiaha/ ‚Kirche'	:	1524	/ghiah-al/ ‚Kirch-lein'
		/haoffa/ ‚Haufen'	:	2131	/haeff-e/ ‚Häuf-lein'
(II)		/ǫdan/ ‚Ader'	:	1239	/ad-al/ ‚Äd(er)-lein'
		/šdaoan/ ‚Staude'	:		/šdae-al/ ‚Stäud-lein'
(III)	1501	/wogn/ ‚Wagen'	:	1462	/wag-l/ ‚Wäg-lein'
		/fǫdn/ ‚Faden'	:	1304	/fad-l/ ‚Fäd-lein'
		/nosn/ ‚Nase'	:		/nas-al/ ‚Näs-lein'
(IV)	1489	/giggl/ ‚Hahn'	:	2123	/gigg-al/ ‚Hähn-lein'
		šaofe/ ‚Schaufel'	:		/šaef-al/ ‚Schäuf-lein'

Folgende morphologische Distributionsbeschränkungen sind zu erkennen: Positive auf (II) /-an/, (IV) /-l/, /-e/ sowie (allerdings nicht alle [28]) auf (I) /-a/ bilden keine Diminutive auf D 1 (wohl aber mit allen anderen Diminutivsuffixen). Diminutive wie 1524 /ghiahal/ sind sinnvollerweise als /ghiah/ + /al/ (D 2) zu segmentieren und nicht als /ghiaha/ + /l/ (D 1), da Allomorphe wie /ghiah-/ (oder auch 2131 /haeff-/ zu /haoffa/ u. a.) bei Diminutiven mit den Suffixen D 1 (/ghiah-l/ ‚Kirch-lein'), D 3 (/ghiah-e/ ‚Kirch-lein') oder D 4 (/haeff-ae/ ‚Häuf-lein') sowieso angesetzt werden müßten.

4. d. Der Umlaut bei der Bildung von Diminutiven

Eine Klassifizierung des Umlauts als eigenes Diminutivmorphem ist nur in wenigen Fällen möglich (s. o. *4. a. (5)*). In allen anderen Fällen ist der Umlaut nur Begleiterscheinung der Diminution. Er ist allerdings mit der Diminution eng verbunden und fehlt nur selten (z. B. 1537 /dsuggala/ ‚(„Zucker-lein") Bonbon', 2069 /šw̃amarl/ ‚(„Schwamm-lein") Pilze', 2111 /ghugarl/ ‚Kuglein'). Wegen der unterschiedlichen Verhältnisse (z. B. „gestürzte Diphthonge" nur im Nordbairischen) ist es am besten, ein „Umlautinventar" nur für eine bestimmte Mundart aufzustellen.

[28] Diachron ließe sich möglicherweise dahingehend eine Unterscheidung treffen, daß alle Wörter, für die im Altbairischen *-en* vorausgesetzt werden muß (*kirchen, haufen* usw.), Diminutive auf D 1 bilden, nicht aber solche auf *-er (wasser, acker),* das bairisch lautlich mit *-en* in / -a / zusammengefallen ist.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00022-0251-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

4. e. Wechsel Lenis-Fortis

Der Wechsel Lenis-Fortis ist wie der Umlaut bei den Diminutiven nur Begleiterscheinung, im Gegensatz z. B. zur Pluralbildung, wo er eigenes Pluralmorphem sein kann (/fiš/ ‚Fisch' — /fišš/ ‚Fische'). Er scheint bei der Diminution nur bei /š/ regelmäßig aufzutreten (s. o. *4. c.* (1)); sonst tritt er unregelmäßig auf (1294 /bãndl/ aber 1542 /bãnddl/ ‚Bändlein', 1515 /bredl/ aber 1516 /breddl/ ‚Brettlein', 2123 /fadl/ aber 1463 /faddl/ ‚(„Fährt-lein") kleinere Fuhre'; in meiner Mundart sind gerade die Formen mit Lenis die üblichen).

4. f. Der Genuswechsel bei den Diminutiven

Diminutive haben bis auf wenige Ausnahmen regelmäßig neutrales Geschlecht. Distributionell geregelte Ausnahmen vom Genuswechsel gibt es bei den Diminutiven zu Vornamen, wo der Genuswechsel bzw. das Ausbleiben desselben abhängig von dem jeweiligen Diminutivmorphem und dem natürlichen Geschlecht der mit dem betreffenden Namen bezeichneten Person ist: Bei den diminuierten Namen stimmen wie bei den nichtdiminuierten Namen Genus und Sexus immer überein, mit Ausnahme der mit D 2 und D 4 gebildeten Mädchen- und Frauennamen, die neutrales Geschlecht zeigen. Dies ist die aus den Tonbandaufnahmen zu erkennende und auch in meiner Mundart gültige Verteilung:

D 1: männlich: 2053 /fęaddl/ (m) ‚Ferdinand (Diminutiv)',
2125 /gusddl/ (m) ‚August (Diminutiv)',
1553 /hiasl/ (m) ‚Matthias (Diminutiv)',
1501 /maggsl/ (m) ‚Max (Diminutiv)',
1550 /rudl/ (m) ‚Rudolf (Diminutiv)',
2097 /jággl/ (m) ‚Jakob (Diminutiv)' u. a.;

weiblich: 2085 /ghaddl/ (f) ‚Katharina (Diminutiv)',
1477 /lisl/ (f) ‚Elisabeth (Diminutiv)',
1396 /ãnamirl/ (f), 1542 /ãnamial/ (f) ‚Annemarie (Diminutiv)';

D 2: männlich: 1454 /sębbarl/ (m) ‚Sepp (Diminutiv)',
1305 /dãnal/ (m) ‚Anton (Diminutiv)',
/loesal/ (m) ‚Alois (Diminutiv)',
/wiggal/ (m) ‚Ludwig (Diminutiv)',

weiblich: 1542 /hãnal/ (n) ‚Johanna (Diminutiv)',
/ghaddal/ (n) ‚Katharina (Diminutiv)',
/rosal/ (n) ‚Rosa (Diminutiv)',
/maral/ (n) ‚Maria (Diminutiv)',

D 3: männlich: 2103 /fęare/ (m) ‚Ferdinand (Diminutiv)',
1331 /frãnddse/ (m) ‚Franz (Diminutiv)',
2123 /hãnse/ (m) ‚Hans (Diminutiv)',
1401 /iage/ (m) ‚Georg (Diminutiv)' u. a.;

weiblich: 1356 /mare/ (f) ‚Maria (Diminutiv)',
/ghadde/ (f) ‚Katharina (Diminutiv)';

D 4: männlich: /hãnsae/ (m) ‚Hans (Diminutiv)',
/fõnsae/ (m) ‚Alfons (Diminutiv)';

weiblich: /lisae/ (n) ‚Elisabeth (Diminutiv)',
/marae/ (n) ‚Maria (Diminutiv)';

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00022-0252-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

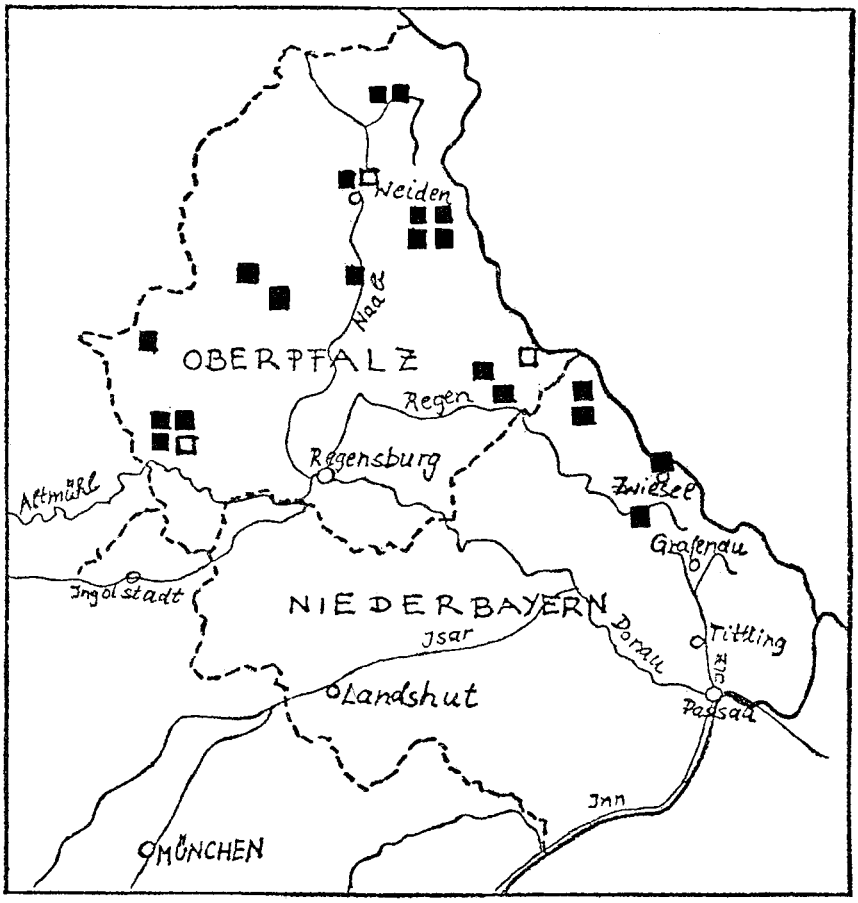
D 5 männlich: 1256 /hãns/ (m) ‚Hans (Diminutiv)‘,
/maggs/ (m) ‚Max (Diminutiv)‘;
D 6: weiblich: 1396 /marle/ (f) ‚Maria (Diminutiv)‘.

Bei den Appellativa bleibt der Genuswechsel nur ausnahmsweise aus (das grammatische Geschlecht richtet sich dann nach dem des entsprechenden Positivs: 1463 /hahdl/ ‚Habicht (Diminutiv)‘ zu /hàhd/ ‚Habicht‘, beide maskulin; 1255 /šdraesl/ (m) ‚Sträußlein‘ zu /šdraos/ ‚Strauß‘.

4. g. *Die Pluralbildung der Diminutive*

Der Plural der Diminutive wird durch {/a/}, {/n/} oder gar nicht (d. h. als {∅}) gekennzeichnet [29].

(1) Pluralbildung mit {/a/}:



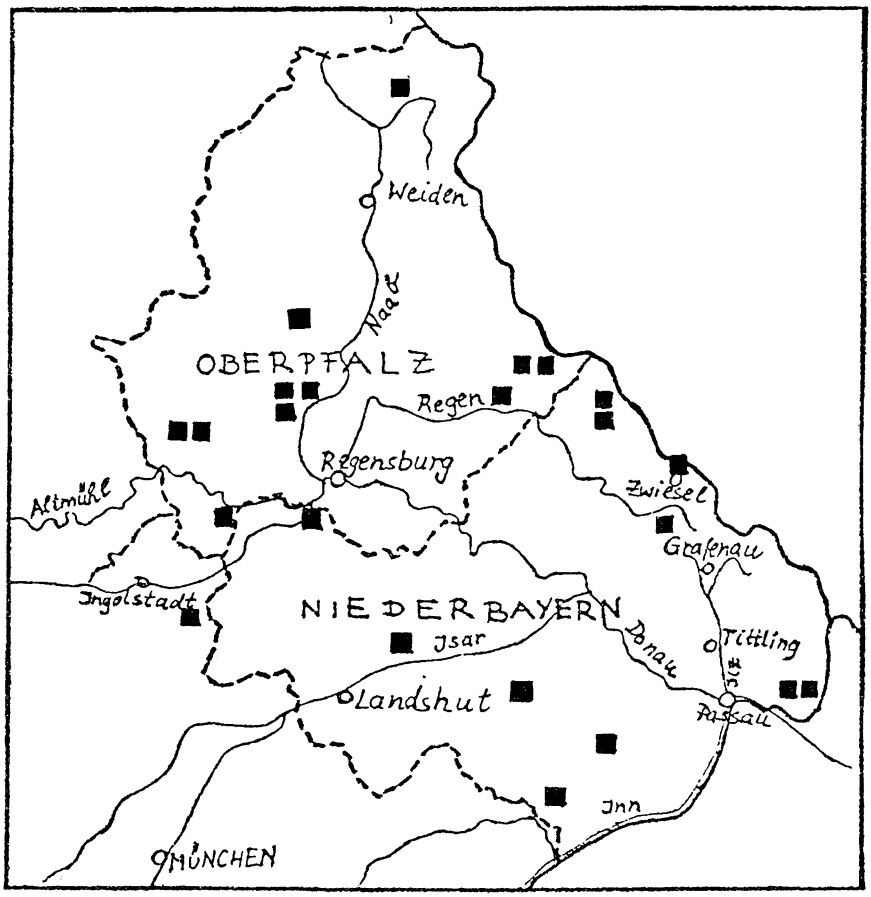
Karte 1: Sprecher mit Diminutiven auf /la/, /ala/, /arla/ im Plural (■), im Singular (□)

[29] Zur Pluralbildung der Diminutive s. auch Schwäbl 1903, 55, Weitzenböck 1942, 25, Schirmunski 1962, 485 und Wrede 1908, 125.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00022-0253-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Mit {/a/} bilden den Plural die Diminutive auf D 1 und D 2. 75 von insgesamt 294 verzeichneten Pluralformen der Diminutive haben {/a/} als Pluralmorphem. Sie beschränken sich — mit Ausnahme des Gebietes am Oberlauf des Regen — auf die Oberpfalz. Eine Übersicht gewährt die folgende Karte.

(2) Pluralbildung mit {/n/}:



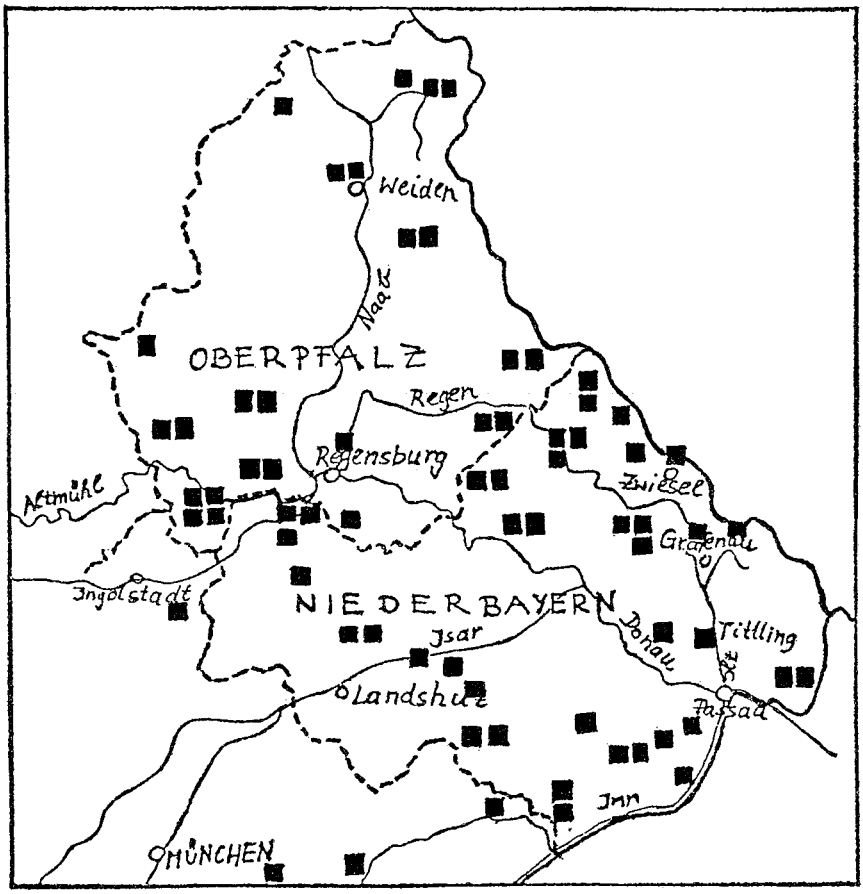
Karte 2: Sprecher mit {/n/} als Pluralmorphem bei Diminutiven

Alle Diminutivsuffixe können den Plural auf {/n/} bilden. In den Tonbandaufnahmen haben von den 294 Pluralformen 64 {/n/} als Pluralkennzeichen. Ein eindeutig regional beschränktes Auftreten ist aus den Formen der Tonbandaufnahmen nicht erkennbar.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00022-0254-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

(3) Pluralbildung mit {∅}:

Bei weitem die meisten Diminutive bilden den Plural auf {∅}. Von den 294 Formen sind es hier 155. Alle Diminutive können den Plural auf diese Weise bilden.



Karte 3: Sprecher mit {∅} als Pluralmorphem bei Diminutiven

5. *Bedeutung und Verwendung der Diminutive in den Tonbandaufnahmen*

5. a. *Das Diminutiv zum Ausdruck von ‚klein'*

Die Bedeutung ‚klein' geht vielfach aus dem Zusammenhang, der Situation (die aber hier nicht dargestellt werden kann) hervor: 1543 /owae wida a druggal/ ‚immer wieder ein Drückerlein', 1532 /dradln/ ‚Drähtlein', 1532 /šraefln/, /šraefal/ ‚Schräublein' (die winzigen Drähtchen und Schräubchen in einer elektrischen Uhr) usw.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00022-0255-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Oft wird aber die Verkleinerung noch an beigefügten Adjektiven — vor allem ‚klein' — ersichtlich: 1529 /a gãnds a glǫ̃ans dęaffl/ ‚ein ganz (ein) kleines Dörflein', 1412 /dswǫa glǫ̃ane ghaewal/ ‚zwei kleine Kälblein', 2044 /so glǫ̃ane ghabbfala/ ‚so(lch) kleine Kärpflein', 2114 /glǫ̃ane šdaeal/ ‚kleine Ställ-lein' usw. Es können aber auch andere, der Bedeutung ‚klein' nahestehende Adjektive beim Diminutiv stehen: 1272 /de šmǫen bredla/ ‚die schmalen Brettlein', 1553 /a gãnds a šmǫes wegal/ ‚ein ganz (ein) schmales Weglein', 2136 /a so an inddaséddsds biaššl/ ‚(ein) so ein untersetztes Bürschlein' u. a.

Es muß hier nochmals darauf hingewiesen werden, daß die Redebedeutungen sehr vielfältiger Art sein können und daß im konkreten Fall oft mehrere dieser Bedeutungen verwirklicht sind (. o. 2. *b*. (2)).

5. b. Das Diminutiv zum Ausdruck von Geringschätzung, Verachtung oder Bescheidenheit

Vielfach wäre eine Darstellung der Art und Weise, wie etwas gesagt wird, wichtig, um die jeweilige (emotionale) Bedeutung und Funktion eines Diminutivs genau zu erfassen. Eine phonetische oder phonemische Transkription kann höchstens noch Betonungsverhältnisse erfassen. Ob nun in der Rede des Sprechers Freude, Ärger, Stolz, Verachtung usw. mitschwingt, ist zwar für den (Sprecher und) Hörer der Sprache deutlich zu erkennen, aber schlecht mit bisherigen sprachwissenschaftlichen Mitteln darzustellen.

Die Geringschätzung oder Verachtung einem Objekt oder einer Person gegenüber zeigt sich (neben bestimmten „Zusätzen" wie z. B. Adjektiven) auch in der Verwendung von Diminutiven und resultiert oft aus der Bedeutung des ‚Kleinen'. Häufig steht dann der Zusatz ‚(nur) so ein': 2136 /a so an inddaséddsds biaššl/ ‚(ein) so ein untersetztes Bürschlein' oder entsprechende Adjektive (2097 /a šlęhds briggl/ ‚ein schlechtes Brücklein' u. a.). In solchen Fällen ist es auch möglich, daß sämtliche Substantive in einem Satz diminuiert werden: 2114 /a so an aggal mid an dǫwal/ ‚(ein) so Äckerlein mit einem Tagwerklein', /de glǫ̃an šdrassl/ ‚die kleinen Sträßlein', /des glǫ̃ane aggalwęa afanãnd/ ‚das kleine Äckerleinwerk aufeinander'. Auch Maßangaben wie ‚Tagwerk' werden dabei diminuiert: 2114 /dǫwal/, 2082 /dǫwala/ ‚Tagwerklein'.

Umgekehrt kann die Bedeutungsnuance des Geringfügigen, Unbedeutenden positiv zum Ausdruck der Bescheidenheit dienen: 1351 /a bǫa a drae beggae/ ‚(nur) ein paar, etwa drei Böcklein' (sind es, die der Sprecher jährlich schießt), 1443 /blos a so an aosnãmhaesl/ ‚bloß (ein) so ein Ausnahmhäuslein' u. a.

Diese Bescheidenheit kann auch gewollt der Verharmlosung dienen: 2076 /a węŋ a raeššl/ ‚ein wenig ein (= ein kleines) Räuschlein' (wo es sich in Wirklichkeit um einen „Saurausch" handelte), 2066 /dae raeššl/ ‚dein Räuschlein', 1309 /an ęddlehe daosad maggl/ ‚(ein) etliche tausend Märklein'.

5. c. Das Diminutiv zum Ausdruck von ‚lieb', ‚nett' und ähnlichem

Gleichfalls mit der Kleinheit der bezeichneten Objekte oder Personen eng zusammenhängend ist die Verwendung der Diminutive um auszudrücken, daß man etwas oder jemanden als ‚lieb', ‚nett', ‚hübsch' oder ähnlich empfindet: 2068 /is ręhd nędd des mǫedarl/ ‚ist recht nett dieses Mädchen (Diminutiv)', 1253 /bəuwala/ ‚Büblein' (Anrede), 1501 /muaddal/ ‚Mütterlein' (Anrede an eine alte Frau).

Aus dieser affektiven Haltung des Sprechers, die die Sympathie des Angesprochenen zu gewinnen sucht, erklärt sich auch die häufige Verwendung von dimi-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00022-0256-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

nutiven Vornamen und Koseformen, meist von Erwachsenen gegenüber Kindern gebraucht. Hierher gehören auch verschiedene Lockrufe für Tiere und davon gebildete diminutive Tierbezeichnungen (z. B. 2080 /wiwarlan/ ‚Gänslein' zu /wi-wi/, 1395 /siŋal/ ‚Küken' zu /siŋ-siŋ/ oder diminuiert mit D 3 /siŋe-siŋe/). Spezifisch kindlich sind die Doppelformen aus Interjektion (Lockruf) + Diminutiv (mit D 2 oder D 5), auch in umgekehrter Reihenfolge, für Tiere: /ghule-mu/ ‚Kuh (Diminutiv)', /wule-gãnsal/, /wule-gãnse/ ‚Gänslein', /wule-ãnddal/, /wule-ãndde/ ‚Entlein', /luge-faggal/, /luge-fagge/ ‚Ferkelchen' u. a. Wenn man mit Hunden ‚ins Freie geht', sagt man auch /aessal gę̃/ oder /aesse gę̃/ (Diminutive auf D 2 bzw. D 3 zu /aosse/ ‚hinaus', also diminuierte Richtungsadverbien!) oder /gasse gę̃/ ‚Gäßlein gehen' (Diminutiv mit D 2 zu /gossn/ ‚Gasse').

Das Diminutiv dient zudem dazu, um das Gefallen an Dingen, Lob, Freude und Genuß auszudrücken (1498 /hãma-r-a fãens bradal ghọbd/ ‚haben wir ein feines Brätlein gehabt') oder um umgekehrt etwas als besonders ‚gut', ‚schmackhaft' oder ähnlich herauszustellen (wenn z. B. eine Marktfrau ihre Ware anpreist: /a rẹhd a šę̃ns gãnsal hẹde gnẹ frao/ ‚ein recht (ein) schönes Gänslein hätt' ich, gnädige Frau') [30].

Auch Stolz drückt sich in der Verwendung von Diminutiven aus, vor allem wenn vom eigenen Besitz, vom Heimatort und ähnlichem die Rede ist: 1457 /a šę̃ns ãnwẹsl/ ‚ein schönes Anweslein', 2083 „unsa šdadl/ ‚unser Städtlein' u. a.

6. *Besondere Probleme bei der Diminuierung*

(1) Idiomatisierte Diminutive:

Im Bairischen, d. h. auch unter den Formen der Tonbandaufnahmen, gibt es zahlreiche Diminutive, die neben der „eigentlichen", d. h. von der Bedeutung der Positive her zu erwartenden, noch eine andere, davon abliegende Bedeutung haben. Zum Teil haben sie nur diese Bedeutung. Man spricht in der Wortbildungslehre in solchen Fällen von „Idiomatisierung" (Fleischer 1969, 13). Dazu gehören z. B. 2105 /glasl/ ‚Trinkglas', 1537 /dsuggala/ ‚Bonbon', 2059 /šdiggla/ ‚(Stücklein") Streiche', 2099 /hẹandln/ ‚Hörnchen (Gebäck)' und zahlreiche andere.

(2) Diminutive in nicht-diminutiver Verwendung:

Aus den Tonbandaufnahmen ist — was auch die sprachliche Erfahrung mit Mundartsprechern bestätigt — zu sehen, daß es im Bairischen Substantive gibt, die bei weitem häufiger in der diminuierten Form vorkommen als in der nichtdiminuierten (in den Tonbandaufnahmen z. B. /bəeddl/ ‚Bild', /bredl/ ‚Brett', /fassl/ ‚Faß', /ra(d)l/ ‚Rad'), ohne daß mit der — formal vorhandenen — Diminution (immer) eine Verkleinerung oder ein affektiver Gehalt ausgedrückt werden soll. Manchmal kommt — nach Brandstetter 1963, 346—350 — das nichtdiminuierte Grundmorphem nur mehr als Bestandteil einer Komposition vor. Durch das Vorhandensein der entsprechenden Grundmorpheme — wenn auch nur in Komposita — bleiben die Diminutive dennoch synchron analysierbar (s. o. *1.*).

Wir haben in einem synchronen Nebeneinander nichtdiminuierte Formen (I) sowie diminuierte Formen ohne (II) und mit diminutiver Bedeutung (II, III), die von dem gleichen Grundmorphem gebildet sind:

[30] Vgl. Sieberer 1950, 88, besonders Anm. 11.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00022-0257-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

	I	II	III
	/bred/, /fǫs/ u. a.	/bredl/, /fassl/ u. a.	/bredal/, /fassal/ u. a.
nicht-dim.	+	+	—
diminutiv	—	+	+

(3) Diminutive mit unikalem Grundmorphem:

Es ist anzunehmen, daß die in *6.* (2) beschriebene Erscheinung (diachron) zur Entstehung sogenannter „fester Diminutive" beigetragen hat. Unter „festen Diminutiven" werden hier nur Diminutive verstanden, die im Dialekt nur mehr diachron, nicht aber synchron zu analysieren sind (im Gegensatz zu Brandstetter 1963, s. o. *1.*), und besser als „Diminutive mit unikalem Grundmorphem" bezeichnet. Dazu gehören in meiner Mundart z. B. folgende Diminutive: /blę̃ame/ ‚Blume', /seggl/ ‚Socke', /šdal/ ‚Star', /dęandl/ ‚Dorn(strauch)' u. a. Vorkommen und Verteilung der „festen Diminutive" sind in den Teilmundarten offenbar unterschiedlich (s. o. 1.).

Auf die unterschiedliche Häufigkeit der Diminution in verschiedenen Sachbereichen sowie die Diminution beim Verb kann aus Platzgründen nicht eingegangen werden.

LITERATURVERZEICHNIS:

Brandstetter, A.: Semantische Studien zum Diminutiv im Mittelbairischen, Zeitschrift für Mundartfoschung 30 (1963), 335—351.

Brekle, Herbert E.: Generative Satzsemantik und transformationelle Syntax im System der englischen Nominalkomposition, München 1970 (= Internationale Bibliothek für allgemeine Linguistik 4).

Cohen, A.: Het nederlands diminutiefsuffix: een morfonologische proeve, De Nieuwe Taalgids 51 (1958), 40—45; wieder in: Hoogteilig, J.: Taalkunde in artikelen, Groningen 1968, 109—114.

Coseriu, Eugenio: Probleme der romanischen Semantik. Vorlesung geh. im WS 1965/66 an d. Univ. Tübingen. Autorisierte und bearb. Nachschrift [von] Dieter Kastovsky.

Coseriu, Eugenio: Sístema, norma e „parola", in: Studi linguistici in onore di Vittore Pisani, Bd. I, Brescia 1969, 235—253; übersetzt von Bertsch, Hansbert: System, Norm und ‚Rede', in: Petersen, Uwe: Sprache — Strukturen und Funktion. XII Aufsätze zur Allgemeinen und Romanischen Sprachwissenschaft, 1970.

Dokulil, Miloš: Zur Theorie der Wortbildung, Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, GSR 17 (1968), 203—211.

Dozauer, Rudolf: A Phonology of the Dialect of Bergstetten, Ann Arbor, Michigan 1967 (Diss.).

Ettinger, Stefan: Form und Funktion in der Wortbildung. Die Diminutiv- und Augmentativmodifikation im Lateinischen, Deutschen und Romanischen. Ein kritischer Forschungsbericht 1900—1970, Tübingen 1974 (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 47).

Fleischer, Wolfgang: Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache, Leipzig 1969, Tübingen ²1971.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00022-0258-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Gauger, Hans-Martin: Durchsichtige Wörter — Zur Theorie der Wortbildung, Heidelberg 1971.

Geckeler, Horst: Strukturelle Semantik und Wortfeldtheorie, München 1971.

Gladiator, Klaus: Untersuchungen zur Struktur der mittelbairischen Mundart von Großberghofen, München 1971 (= Münchener Studien zur Mundartforschung II).

Gütter, Adolf: Nordbairischer Sprachatlas, München 1971.

Hasselrot, Bengt: Etudes sur la formation diminutive dans les langues romanes, Uppsala, Wiesbaden 1957.

Henzen, W.: Deutsche Wortbildung, Tübingen [3]1965.

Keller, R. E.: German Dialects: Phonology and Morphology. With selected texts, Manchester 1961.

Koekkoek, Byron J.: Zur Phonologie der Wiener Mundart, Gießen 1955 (= Gießener Beiträge zur deutschen Philologie 6).

Kranzmayer, Eberhard: Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes mit 27 Laut- und Hilfskarten in besonderer Mappe, Wien 1956.

Kufner, Herbert: Strukturelle Grammatik der Münchner Stadtmundart, München 1961.

Leisl, E.: Der Wortinhalt. Seine Struktur im Deutschen und Englischen, Heidelberg [2]1961.

Maurer, G.: Die mittelhochdeutschen *e, iu* und *ô* der Stammsilben in der jetzigen Mundart an der Ilz, Programm des k. humanistischen Gymnasiums zu Neustadt a. d. Haardt für das Schuljahr 1897/98, Neustadt a. d. Hdt. 1898.

Merkle, Ludwig: Bairische Grammatik, München 1975.

Mitzka, Walter, Schmitt, Ludwig Erich (Hrsg.): Deutscher Wortatlas, Bd. 7 (1957).

Moser, Hans: Zum Deminutiv im Süd- und Südmittelbairischen, Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 36 (1969), 190—200.

Pfalz, Anton: Die Mundart des Marchfeldes. Deutsche Mundarten IV, Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, Bd. 170, Wien 1913, 1—75.

Reiffenstein, Ingo: Salzburgische Dialektgeographie, Gießen 1955 (= Beiträge zur deutschen Philologie 4).

Rūke-Dravina, Velta: Diminutive im Lettischen, Lund 1959 (= Acta Universitatis Stockholmensis 8).

Schießl, Josef: Die niederbayerische Mundart in der Gegend von Eichendorf, Programm der k. Kreisoberrealschule in Passau für das Schuljahr 1908/09, Passau 1909.

Schirmunski, V. M.: Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten, Berlin 1962.

Schmeller, Johann Andreas: Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt, München 1821.

Schwäbl, Johann Nepomuk: Die altbayerische Mundart. Grammatik und Sprachproben, München 1903.

Sieberer, A.: Das Wesen des Deminutivs, Die Sprache 2 (1950/51), 85—121.

Stein, Gabriele: Zur Typologie der Suffixentstehung (Französisch, Englisch, Deutsch), Indogermanische Forschungen 75 (1970). 131—165.

Steinhauser, Walter: Mundartgeographie im Landkreis Burglengenfeld, Erlangen 1965 (Zulassungsarbeit).

Weigl, Heinrich: Die niederösterreichische *ui*-Mundart, Teuthonista 1 (1924/25), 149—186.

Weitzenböck, Georg: Die Mundart des Innviertels besonders von Mühlheim, Halle/Saale 1942.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00022-0259-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Wilmanns, W.: Deutsche Grammatik, 2. Abteilung: Wortbildung, Straßburg ²1899.

Wrede, Ferdinand: Die Diminutiva im Deutschen, Deutsche Dialektgeographie 1, Marburg 1908, 73—144.

Zehetner, Ludwig: Freising, Phonai. Lautbibliothek der europäischen Sprachen und Mundarten. Deutsche Reihe, Bd. 7, Monographien 2 (1970), 91—185.

Universitätsbibliothek Regensburg

urn:nbn:de:bvb:355-ubr00022-0260-8

Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg